

■ Der „Geist von Wolfenbüttel“ begeistert erneut Doktoranden für die Südosteuropa-Forschung

Zweites Dr. Fritz Exner-Kolloquium für Nachwuchswissenschaftler im Bereich der Südosteuropa-Forschung

Veranstalter: Südosteuropa-Gesellschaft / Fritz und Helga Exner-Stiftung
Wolfenbüttel, 12.-14. Juli 2007

Bericht von Dennis Dierks, Jena, und Ines Lietzke, Duisburg-Essen

□ Vom 12. bis 14. Juli 2007 fand in der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel nun bereits zum zweiten Mal das Dr. Fritz Exner-Kolloquium für Nachwuchswissenschaftler in der Südosteuropa-Forschung statt. Ermöglicht wurde dies durch die großzügige Förderung seitens der Fritz und Helga Exner-Stiftung. Das diesjährige Kolloquium wurde wie im Vorjahr von Professor Dr. *Hans-Jürgen Axt* (Institut für Politikwissenschaft, Europäische Integration und Europapolitik, Universität Duisburg-Essen) und von Professor Dr. *Wolfgang Höpken* (Ost- und Südosteuropäische Geschichte, Universität Leipzig) geleitet. Anders als im Jahr 2006 war diesmal der Kreis der Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf Doktoranden beschränkt, von denen einige bereits im Vorjahr teilgenommen hatten, andere hingegen neu hinzugestoßen waren.

Geschichtswissenschaftliche Arbeiten (Bericht: Dennis Dierks)

Zu den Teilnehmern, die bereits 2006 die Möglichkeit hatten, ihre Qualifikationsarbeiten vorzustellen, zählt *Jérôme Brugger* vom Historischen Institut der Universität Bern. Während er im Vorjahr seine Lizentiatsarbeit vorgestellt hatte, präsentierte er nun sein Promotionsvorhaben mit dem Titel „Treffpunkte auf den Verbindungslinien: Unterkünfte an den Reiserouten Südosteuropas als Orte der Identitätsaushandlung (16. bis 19. Jahrhundert)“. Ziel des Dissertationsprojekts ist die Untersuchung der kulturellen Praxis der Identitätsbildung in einem gemischt-kulturellen Raum. Angesichts der räumlichen Segregation innerhalb der osmanischen Städte bildeten Reiseunterkünfte (*han*) einen der wenigen Orte, an dem die Angehörigen verschiedener Konfessionsgruppen und Ethnien aufeinandertrafen. Sie spielten deshalb, so der Ansatz Bruggers, in den Prozessen der Identitätsaushandlung eine zentrale Rolle. In der anschließenden Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, wie ein so großer zeitlicher und geographischer Raum angesichts der teilweise schwierigen Quellenlage abgedeckt werden könne und inwieweit sich die für die Verhältnisse des 20. Jahrhunderts entwickelte Habustheorie von Bourdieu, an die sich Brugger anlehnt, auf die Verhältnisse des vormodernen Südosteuropas übertragen lasse. Brugger betonte dabei, dass keineswegs eine vollständige Gesamtdarstellung geplant sei, sondern vielmehr anhand ausgewählter Beispiele die Funktion der *hane* in ihrer historischen Entwicklung untersucht werden soll. Der besondere Reiz des Projekts liege darin, so Professor Höpken, dass aufgezeigt werden könne, wann es zu einer Nationalisierung von Fremdwahrnehmungen gekommen sei.

Ebenfalls ein zweites Mal vertreten war *Dennis Dierks* mit dem Dissertationsprojekt „Geschichtsschreibung im multikulturellen Raum. Erforschung und Darstellung der bosnischen Geschichte von der österreichisch-ungarischen Okkupation bis zum Ende des Königreichs Jugoslawien (1878 bis 1941)“, das im DFG-Graduiertenkolleg „Kulturelle Orientierungen und gesellschaftliche Ordnungsstrukturen in Südosteuropa“ an der Universität Jena angesiedelt ist. Das Dissertationsprojekt zeichnet die Entwicklung der modernen bosnisch-herzegowinischen Geschichtsschreibung im Spannungsfeld zwischen Professionalisierung und Politisierung nach, wie sie vor dem Hintergrund eines Transfers von Forschungs- und Bildungsinstitutionen einerseits und einer argumentativen Instrumentalisierung von Geschichte andererseits erfolgte. Methodisch greift die Arbeit Ansätze der *histoire croisée* und der wissenssoziologischen Diskursanalyse auf. Dierks konzentrierte sich bei der Vorstellung bisheriger Arbeitsergebnisse auf die politische Funktion der Geschichtsschreibung und legte in diesem Zusammenhang dar, dass eine historische Argumentation nicht nur zur Artikulation nationaler Ansprüche genutzt wurde, sondern auch – und dies sei insbesondere im Hinblick auf die bosnisch-herzegowinischen Muslime von Interesse – als ein Vehikel sozialer Modernisierung.

Svetlana Stefanović stellte ihr Dissertationsprojekt in Wolfenbüttel erstmalig vor; sie promoviert am Lehrstuhl für Ost- und Südosteuropäische Geschichte an der Universität Leipzig über das Thema „Nation und Geschlecht. Frauen in Serbien von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg“. Die Arbeit rezipiert Ansätze der westeuropäischen Geschlechtergeschichte und prüft ihre Anwendbarkeit auf die Entwicklung in Serbien. Die Studie untersucht die Partizipation von Frauen am Nations- und Nationalstaatsbildungsprozess in Serbien und analysiert in diesem Zusammenhang nationalisierte Konstruktionen von Geschlechtsidentitäten. Von Interesse sind hierbei insbesondere die Tätigkeiten von verschiedenen Frauenvereinen in Serbien bzw. im Jugoslawien der Zwischenkriegszeit. Stefanović, deren Arbeit sich bereits im Stadium der Niederschrift befindet, zeigte auf, wie innerhalb der verschiedenen Frauenvereine für einen langen Zeitraum frauenpolitische Ziele klar von nationaler Agitation überlagert wurden. Frauenvereine waren in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und zu Beginn des 20. Jahrhunderts in die für das serbische *nation building*

konstitutiven Kriege in vielfältiger Weise involviert. Instrukтив waren darüber hinaus die Ausführungen zu einer nationalistischen Konstruktion von Weiblichkeit, sei es anhand mythischer Figuren in der serbischen Heldenepik oder aber zeitgenössischer serbischer bzw. jugoslawischer Königinnen. Professor Höpken machte auf die Parallelen zu Entwicklungen im westlichen Europa aufmerksam, wo es trotz gänzlich anderer sozialer Voraussetzungen ebenfalls zu einer nationalen Politisierung der Mutterrolle kam. In der weiteren Diskussion wurde erörtert, inwieweit dies in Serbien auf eine gezielte Kopie westeuropäischer Modelle zurückzuführen sei.

Ebenfalls neu in Wolfenbüttel war *Radu Harald Dinu*, der sein im Frühjahr 2007 am Max-Weber-Kolleg in Erfurt begonnenes Dissertationsprojekt „Religion und Gewalt. Gewaltdiskurse und Gewaltpraxis im rumänischen und kroatischen Faschismus“ vorstellte. Es handelt sich hierbei um eine vergleichende Untersuchung der kroatischen *Ustaša* und der rumänischen „Legion Erzengel Michael“, die sich als Beitrag zur historischen Gewaltforschung versteht. Das Dissertationsvorhaben beleuchtet dabei zum einen diskursive Voraussetzungen und Interpretationen von Gewalthandlungen und zum anderen – von einem praxeologischen Faschismusbegriff ausgehend – die Gewaltpraxis selbst im Hinblick auf ihren vergemeinschaftenden Charakter. Dinu erörterte das Problem, ob insbesondere die *Ustaša* vor dem Hintergrund theoretischer Überlegungen als faschistisch oder eher als faschistoid zu bezeichnen sei. Des Weiteren warf Dinu die Frage auf, inwieweit sich die beiden Bewegungen hinsichtlich ihrer sozialen Praktiken tatsächlich vergleichen lassen, da die *Ustaša* im NDH-Staat von 1941 bis 1945 herrschte, die Legion in Rumänien aber nur während des vergleichsweise kurzen Zeitraums von September 1940 bis Januar 1941. In der Diskussion wurde die Ansicht geäußert, dass die Frage, ob es sich um faschistische und faschistoide Bewegungen handele, letztendlich ein definitorisches Problem sei, dem in einer Arbeit diesen Zuschnitts keine zentrale Bedeutung zukomme. Ein Vergleich zwischen beiden Bewegungen bleibe notwendigerweise asymmetrisch, sei aber insbesondere hinsichtlich der Frage nach der Konstitution von Gruppen durch Gewalthandlungen vielversprechend.

Ein breit angelegtes Dissertationsprojekt stellte *Marc Živojinović* vom Max-Weber-Kolleg in Erfurt vor. Die Arbeit mit dem Titel „Der jugoslawische Titokult 1941 bis 1991 – Motiv, Organisation und Entwicklung“ soll ausgehend vom Weberschen Charismabegriff die Entstehung, herrschaftsstabilisierende Funktion und Inszenierung des Titokults untersuchen, wobei das auszuwertende Quellenkorpus Tageszeitungen, Biographien, Denkmäler, Gedichte, Lieder, Filme und Plakate umfassen soll. In der anschließenden Diskussion wurde die Frage der zeitnahen Realisierbarkeit aufgeworfen. Übereinstimmend wurde die Ansicht geäußert, dass ausgehend von einer Präzisierung der Fragestellung eine Beschränkung auf bestimmte Quellenkategorien geboten sei. Diskutiert wurde darüber hinaus die Anwendbarkeit von Max Webers Charismabegriff auf den Titokult. Während Professor Axt den Standpunkt vertrat, die Frage, wie es zu einer freiwilligen Annahme des Titokultes kam, lasse sich durchaus ausgehend vom Weberschen Charismabegriff untersuchen, wandte Professor Höpken ein, dass charismatische Herrschaft im Kontext der Weberschen Herrschaftstypologie in Abgrenzung zu traditioneller und rationaler Herrschaft zu betrachten sei; der von Weber beschriebene Prozess der „Veramtung“ der charismatischen Sendung, d. h. die Übertragung von Charisma auf Institutionen, habe im titoistischen Jugoslawien nicht stattgefunden.

Valeska Bopp (Universität Leipzig) berichtete über die Entwicklung ihres bereits im Vorjahr vorgestellten Dissertationsprojekts „Erinnerungen an den Kommunismus in Rumänien. Individual- und Familienbiographien im Prozess gesellschaftlicher Transformation“. Die interdisziplinäre Arbeit, die Ansätze der *oral history*, Sozialpsychologie sowie der soziologischen

Biographieforschung aufgreift, versucht auf der Grundlage lebensgeschichtlicher Interviews verschiedene Formen der individuellen Erinnerung an die Zeit vor 1989 nachzuzeichnen. Dabei interessiert Bopp vor allem die sich in den Interviews manifestierende Auseinandersetzung mit öffentlichen Bewertungstendenzen zum „Kommunismus“, einem in der rumänischen Öffentlichkeit allgegenwärtigen Begriff, der in seiner alltäglichen Verwendung je nach Kontext eine Ideologie, eine Utopie oder die Epoche von 1947 bis 1989 ausdrückt. Aufbauend auf eine biographische Mehrgenerationenanalyse zeichnete Bopp nach, wie es in vielen Familien zur Konstruktion einer imaginierten Dissidenz kommt, hinter der sich sowohl Anpasstheit als auch die Verflochtenheit mit dem Staatsapparat verbergen können. Familien, in denen es Mitglieder gab, die tatsächlich am Widerstand gegen das kommunistische Regime partizipiert haben, reflektieren dieses Verhalten kritisch im Hinblick auf ihre dadurch eingeschränkten Chancen, im System zu bestehen. Dabei zeichnen sich allerdings Ansätze zu einer generations-spezifischen Erinnerung ab: Gerade die Angehörigen der jüngeren Generation distanzieren sich vor dem Hintergrund positiver Kindheitserinnerungen von den Negativdiskursen der Älteren und werten ihre „Erfahrung zweier Systeme“ als Bereicherung. Die Ausführungen machten deutlich, dass die öffentliche Thematisierung der Vergangenheit auf die persönliche Erinnerung einen eingeschränkten Einfluss hat. Umgekehrt aber werde sich der unbeschwertere Zugang der Jüngeren in der Art und Weise der zukünftigen öffentlichen Thematisierung der kommunistischen Vergangenheit sicherlich bemerkbar machen.

Politikwissenschaftliche Arbeiten (Bericht: Ines Lietzke)

Den Auftakt zu den politikwissenschaftlichen Dissertationsvorhaben gab *Michael Hein* von der Universität Greifswald mit seiner Untersuchung der „Verfassungspolitik in Südosteuropa. Bulgarien, Rumänien und Kroatien nach 1989 im Vergleich“. Er liefert mit seiner Arbeit einen Beitrag zur vergleichenden Südosteuropa-Forschung, indem er u. a. durch detaillierte Deskription der Verfassungsgebungen, Verfassungskonflikte und Verfassungsreformen die drei Beispielländer über einfache Länderstudien hinaus in ihrer Gesamtheit erfasst. Die Leitfrage ist hierbei, in welchem Maß es den drei Staaten gelingt, ihre strukturellen Verfassungsprobleme – insbesondere die Probleme in der Gewaltenteilung – zu lösen. Dies provoziert wiederum die Frage, inwieweit die politische Stabilität der demokratischen Regierungssysteme gefährdet war bzw. derzeitig noch ist. Theoretische Grundlage der Arbeit soll die sozialwissenschaftliche Systemtheorie von Niklas Luhmann sein. Der Skepsis einiger Zuhörer begegnete Hein überzeugt mit der Feststellung, dass für ihn einzig bei Luhmann die Logiken von Recht und Politik sowie ihr problematisches Verhältnis zueinander adäquat beschrieben seien. Als wichtigste Untersuchungsmethoden hat sich der Promovend zum einen für die Analyse von offiziellen Dokumenten wie beispielsweise Gesetzes- und Verfassungsänderungen, Gerichtsurteilen sowie EU-Fortschrittsberichten und zum anderen für die Auswertung der jeweiligen Landespresse entschieden. In der anschließenden Diskussion wurden Parallelen zum EuGH und BGH gezogen, welchen zunehmend eine politische Entscheidungsrolle zukommt.

In der Folge stellte *Sandra Busch-Janser* ihr Thema „Sozialisierung von Transformationsstaaten durch internationale Organisationen am Beispiel Kroatiens“ vor. Busch-Janser verfasst ihre Dissertation als externe Promovendin bei Professor Axt und betrachtet in ihrer Arbeit das Spannungsfeld, in dem sich die Regierung des aussichtsreichsten nächsten EU-Beitrittskandidaten Kroatien befindet: Auf der einen Seite steht der Transformationsdruck ausgeübt durch internationale Organisationen wie die Europäische Union und die OSZE, auf der anderen Seite die teils unpopuläre Implementierung westlicher Normen und Werte und die damit einhergehende Gefahr innenpolitischer Instabilitäten. Ein Fokus der Untersuchung soll auf der Abhängigkeit der Resonanz liberaler Werte von nationalen, staatlich-gesellschaftlichen Strukturen liegen. Dabei gilt es zu klären, ob die internationale Gemeinschaft – insbesondere

die Europäische Union – die Handlungsräume der nationalen Akteure lenkt, indem sie die „innenpolitischen Kosten“ beeinflusst. Die rationalistische Abwägung der innenpolitischen Kosten bestimmt laut Frank Schimmelfennig die formale Implementierung von internationalen Werten und Normen. Schimmelfennigs These von der *rethorical action* – auf der der theoretische Ansatz der Arbeit Busch-Jansers fußt – behauptet weiterhin, dass eine tatsächliche Resonanz erst dann feststellbar ist, wenn eine Übereinstimmung von EU-Regeln mit vorherrschenden institutionellen Traditionen, grundsätzlichen Überzeugungen und Einstellungen zu verbuchen ist. Inwiefern dies in Kroatien der Fall ist, wird Busch-Janser unter Berücksichtigung der dortigen historischen Vorgaben in ihrer Arbeit nachvollziehen.

Einen weiteren Beitrag zur Europäisierungsforschung leistet *Ines Lietzke* von der Universität Duisburg-Essen, die ihre Arbeit zum Thema „Innerstaatliche Konfliktbeilegung durch Europäisierung. Der Kosovo“ vorstellte. Dabei wird die These untersucht, dass eine Ausrichtung der politischen und wirtschaftlichen Akteure sowie der Medien und der Gesellschaft auf die Normen und Werte der Europäischen Union positiven Einfluss auf die Beilegung von Konflikten hat. Dazu sollen zunächst die Ursachen und Wurzeln des Kosovo-Konflikts sowie deren Rolle in der aktuellen Problematik erarbeitet werden. In einem weiteren Schritt will Lietzke feststellen, ob ein Entwicklungstrend hin zu einer friedlichen Konfliktlösung vorliegt und sich möglicherweise ein Einfluss der Europäisierung auf diesen Prozess nachweisen lässt. Das so genannte „Hexagon der Konfliktbeilegung“ stellt dafür ein analytisch-theoretisches Konzept dar, dass anhand von sechs Variablen die systematische Untersuchung beider Konfliktparteien ermöglicht. Die determinierende Variable ist das Europäisierungsniveau, welches die Wahrscheinlichkeit der Konfliktbeilegung durch Europäisierung widerspiegelt. Neben der Analyse von einschlägiger Primär- und Sekundärliteratur sollen vor allem Experteninterviews vor Ort und die Sekundärauswertung von Meinungsumfragen dazu dienen, die Beurteilung des Konflikts aus Sicht der verschiedenen Akteure im Kosovo und Serbien analysieren zu können.

Mit der Präsentation des Themas „Erweiterung als ‚Überinstrument‘? Zur Europäisierung des westlichen Balkans“ schließt sich auch *Oliver Schwarz* (Universität Duisburg-Essen) diesem Forschungsfeld an. In seiner Arbeit soll die Frage beantwortet werden, welches Europäisierungsmodell die EU im Fall der westlichen Balkanländer verfolgt, welche Beweggründe hierfür auszumachen sind und auf welche Instrumente die EU dabei konkret zurückgreift. Hintergrund der Untersuchung sind die Überlegungen, dass zwar bisher die Beitrittsperspektive den zentralen Motivationsimpuls für Reformen in den westlichen Balkanstaaten dargestellt hat, EU-interne Reformdefizite sowie schwindende Unterstützung für zukünftige Beitritte die Wirkmächtigkeit des „Überinstruments Erweiterung“ jedoch zunehmend in Frage stellen. Basierend auf der These, dass die EU nicht länger am Modell der klassischen Erweiterung wird festhalten können, will Schwarz der Politik mögliche Alternativen aufzeigen, indem er Zukunftsszenarien für die westlichen Balkanstaaten entwickelt und daraus Handlungsempfehlungen ableitet. Theoretische Grundlage des verwendeten Europäisierungskonzepts bildet das Konzept der *logic of justification*. Auch Schwarz sieht für die Erarbeitung des Themas eine fundierte Literaturanalyse vor – die neben Sekundärtiteln Dokumente wie Schlussfolgerungen, Erklärungen, Stellungnahmen des Rates und anderer relevanter Akteure einschließt – sowie die Durchführung von Experteninterviews vor Ort. Der seitens der Historiker im Anschluss an Schwarz' Darstellung erhobene Vorwurf, in den politikwissenschaftlichen Analysen komme die Betrachtung kultureller Aspekte meist zu kurz, wurde mit Unverständnis in der betroffenen Disziplin aufgenommen: Denn gerade die drei vorangegangenen Dissertationsprojekte, die jeweils einen Fokus auf die gesellschaftlichen Entwicklungen setzen, bezeugten ihrer Meinung nach das Gegenteil.

Als letzter der Teilnehmer des diesjährigen Kolloquiums stellte *Cengiz Yildirim* sein Dissertationsthema „Die politische, sicherheitspolitische und wirtschaftliche Bedeutung der Baku-Tiflis-Ceyhan Erdölpipeline in den Beziehungen zwischen der Europäischen Union und der Türkei“ vor. Yildirim ist Mitarbeiter am Zentrum für Türkei studien in Essen und promoviert ebenfalls extern bei Professor Axt. Hintergrund seiner Untersuchung sind die zunehmende Abhängigkeit der Europäischen Union von Energieimporten sowie die Verschärfung des globalen Wettbewerbs. Yildirim wies auf die Risiken hin, mit denen sich die EU einerseits durch Energieimporte aus politisch instabilen Regionen im Nahen Osten konfrontiert sieht, andererseits durch die hohe Anbindung an russische Energiequellen, die zunehmend als außenpolitischer Machtfaktor eingesetzt werden. Er spekuliert, die Türkei könne diese Bedrängnis der EU nutzen und durch den Bau der BTC-Erdölpipeline zu einem strategisch relevanten Verkehrsknotenpunkt werden. Ziel der Promotionsarbeit ist es, neben den wirtschaftlichen die (sicherheits-)politischen und geostrategischen Interessen der Türkei herauszuarbeiten und deren Bedeutung für die EU-Türkei-Beziehungen zu identifizieren und zu analysieren. Da sich die Arbeit noch in der frühen Anfangsphase befindet, lud Yildirim am Ende seiner Darstellung die Teilnehmer zu Anregungen hinsichtlich der theoretischen Dimension ein.

In der Abschlussdiskussion wurde insbesondere die Interdisziplinarität des Kolloquiums positiv hervorgehoben, die das heutige universitäre System kaum noch bietet: Die Mischung von Historikern und Politikwissenschaftlern machte einen wissenschaftstheoretischen Austausch möglich, der die Promovenden vor Betriebsblindheit schützt und jeden einzelnen herausfordert, sich bislang fremden Fragestellungen zu öffnen. Die eigenen Positionen wurden neu hinterfragt und machten Konkretisierungen der eigenen Thesen sowie manches Mal auch klarere Definitionen von Begrifflichkeiten notwendig. Einheit in Vielfalt – in diesem europäischen Sinne einte der Reichtum unterschiedlicher Sichtweisen die Südosteuropa-Nachwuchswissenschaftler.

Für diese Chance gilt der herzliche Dank Herrn Dr. Fritz Exner, der das Kolloquium durch seinen freundlichen Beitrag ermöglichte. Ferner sei Herrn Professor Dr. Heinz-Jürgen Axt und Herrn Professor Dr. Wolfgang Höpken gedankt, die den Promovenden offen und hilfsbereit zur Seite standen. Den „Geist von Wolfenbüttel“ nannte Professor Axt die gemeinsame Freude an der Südosteuropa-Forschung, der allen Teilnehmern Antrieb für die weitere Arbeit verleihen soll. Und auch wenn die Promovenden gestärkt von diesem Geist an die Schreibtische zurückkehren und den Austausch durch die neu gewonnenen Kontakte pflegen werden, bleibt der stille Wunsch, die zukünftigen Ergebnisse im nächsten Jahr auf einem dritten Kolloquium erneut zur Diskussion stellen zu dürfen.

Die Exposés der einzelnen Forschungsvorhaben sind im Internet unter der Adresse http://www.suedosteuropa-gesellschaft.com/pdf_2007/exner_kolloquium.pdf zu finden.